



Family Banking Newsletter



Nicolas Müller
Kundenberater

ZEITRENTEN – TEURE LÖSUNGEN FÜR EINE BESCHRÄNKTE ZEIT

Herr Meier steht fünf Jahre vor der Pensionierung. Die Diskussion um die Zukunft der AHV bereitet ihm Sorgen. Die Pensionskasse hat den Umwandlungssatz noch einmal gesenkt und die Verzinsung reduziert.

Herr Meier denkt an einen Kapitalbezug aus der 2. Säule – aber wie soll das Kapital organisiert werden? Das Marktumfeld ist anspruchsvoll, die Immobilienpreise sind hoch, das Zinsniveau verharrt auf einem historischen Tiefpunkt. Die Umwandlungssätze von Leibrenten „leiden“ ebenfalls unter dem tiefen Zinsniveau und der immer längeren, statistischen Lebenserwartung.

Einkommen auf Zeit

Ein Kollege rät Herrn Meier zu einer Zeitrente. Die Idee dahinter ist einfach: Herr Meier bezahlt einer Versicherung einmalig einen Betrag (z.B. CHF 300'000 aus der Pensionskasse) und erhält dafür über einen definierten Zeitraum eine fixe Rente ausbezahlt. Die Rente kann sofort beginnend oder zeitlich aufgeschoben abgeschlossen werden. Herr Meier könnte sich eine Rente ab Alter 65 bis Alter 85 vorstellen, da er damit rechnet, dass der Einkommensbedarf im höheren Alter abnimmt.

Einen Teil der Rente garantiert die Versicherungsgesellschaft. Dies erscheint interessant, zumal die Versicherung das Kapital mit Wertschriften hinterlegt, der Kunde aber offenbar das Anlagerisiko nicht selber tragen muss. Anfragen bei Versicherungsgesellschaften zeigen, dass genau diese Garantie dem Sicherheitsbedürfnis vieler älterer Menschen entspricht. Zudem beinhalten gewisse Produkte auch eine

Versicherungskomponente wie etwa ein garantiertes Todesfallkapital.

Garantie kostet – Rendite ungewiss

Der garantierte Teil der Rente fällt allerdings tief aus, denn die garantierte Leistung muss durch den Anbieter abgesichert werden. Zudem fallen Administrativgebühren und je nach Lösung eine Stempelgebühr an. Ein gestaffelter Verzehr des Kapitals käme den Kunden oftmals nicht teurer. Interessant machen die Konditionen bei Zeitrenten im Wesentlichen die nicht garantierten Überschüsse. Je offensiver das gewünschte Anlageprodukt im Hintergrund ausgestaltet ist, desto höher die hinterlegte (nicht garantierte) Zielrendite. Bei einer Laufzeit der Versicherung über 20 Jahre ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass am Ende ein positives Anlageergebnis erzielt wird. Bei kurzen Laufzeiten reicht bereits eine Börsenkrise um die (Ziel-) Rendite gänzlich zu eliminieren.

Zeitliche Begrenzung bringt höheren Umwandlungssatz

Während die Umwandlungssätze für einen 65-jährigen Mann bei einer Leibrentenversicherung mit lebenslanger Leistung um 4.5% liegen (Einmaleinlage, lebenslange Rente ohne Rückgewähr, ohne Überschüsse), ist bei einer Zeitrente über 20 Jahre mit rund 5.2% zu rechnen. Zudem wird eine Zeitrente normalerweise (mit Ausnahme des geringen Zinses) nicht im Einkommen versteuert – im Gegensatz zu einer Leibrente, die mit 40% im Einkommen zu Buche schlägt. Was aber, wenn Herr Meier mit Alter 85 bei Auslauf der Versicherung noch munter und reise-freudig ist? Dann hat ihm der höhere Umwandlungssatz nur bedingt mehr finanzielle Flexibilität gebracht.

Es geht auch einfacher!

Derartige Lösungen kosten, berücksichtigt man die Gebühren in den hinterlegten Produkten, 1 bis 1.5% pro Jahr. Im Verhältnis zur garantierten Leistung ein hoher Preis für den „organisierten Kapitalverzehr“. Legt Herr Meier die CHF 300'000 langfristig zu 0.5% an, kann er während

20 Jahren rund CHF 15'800 jährlich beziehen. Bei einem Umwandlungssatz von 5.2% beträgt die Rente CHF 15'600 pro Jahr. Zudem behält Herr Meier bei einer Banklösung die volle Flexibilität über sein persönliches Kapital – und die ist unbezahlbar.



Serge Lutgen
Mitglied der
Geschäftsleitung

WIE VIELE 2. UND 3. SÄULEN SIND ZULÄSSIG?

Bei der Auszahlung eines Vorsorgegefässes (Säulen 2 und 3a) fällt eine Steuer auf Kapitalauszahlung an, welche unabhängig vom übrigen Einkommen und Vermögen berechnet wird. In sich ist die Steuer allerdings progressiv. Wer beispielsweise mehrere Säulen 3a oder Freizügigkeitskonten hat, kann diese gestaffelt über verschiedene Steuerperioden auszahlen lassen und damit Steuern sparen.

Eine Frage, die häufig bei der steuerlichen Beratung unserer Kundinnen und Kunden gestellt wird, dreht sich darum, wie viele Vorsorgegefässe zulässig sind. Leider ist die Frage nicht ganz einfach zu beantworten.

Rechtslage

Die Verordnung über die Freizügigkeit in der beruflichen Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge besagt in Artikel 12, dass eine Austrittsleistung von der bisherigen Vorsorgeeinrichtung höchstens an zwei Freizügigkeitseinrichtungen übertragen werden darf. Gemeint ist damit die Situation, dass jemand die Erwerbstätigkeit vor Erreichen des Pensionsalters aufgibt und sein Vorsorgekapital aus der Pensionskasse auf zwei Freizügigkeitskonten übertragen wird. Verschiedene Steuerbehörden leiten daraus ab, dass

es nicht zulässig sei, mehr als zwei Freizügigkeitskonten gestaffelt zu beziehen. Was ist aber, wenn jemand mehr als zwei Freizügigkeitskonten hat? Abklärungen der Scobag Privatbank AG bei verschiedenen Steuerbehörden haben ergeben, dass das Führen von bis zu drei Freizügigkeitskonten in der Regel unproblematisch ist. Ab vier Konten kann es problematisch werden, unter Umständen handelt es sich um Steuerumgehung und die Steuerbehörde zählt zur Berechnung des Steuersatzes zwei Konten zusammen.

Bei der Säule 3a ist die Rechtslage einfach: Es gibt keine gesetzliche Beschränkung der Anzahl 3a-Konten. Bei zu vielen Konten, insbesondere bei einer Kumulation von Pensionskassenauszahlungen, Freizügigkeitskonten und Säulen 3a, könnte allerdings wiederum Steuerumgehung vorliegen.

Beispielrechnung

Ein alleinstehender Mann führt eine Säule 3a mit CHF 50'000 und ein Freizügigkeitskonto mit CHF 450'000. Bezieht er beide Vorsorgegefässe im gleichen Jahr, bezahlt er in Basel rund CHF 47'000 Steuern auf die Kapitalauszahlung. Hat er daran gedacht, die Freizügigkeit bei der Übertragung aus der Pensionskasse in zwei Gefässe aufteilen zu lassen und staffelt seine insgesamt drei Gefässe über drei Jahre, spart er CHF 9'300. Berechnet





man das gleiche Beispiel für die umliegenden Kantone resultieren ebenfalls erhebliche Steuerreduktionen.

Fazit

Durch eine geschickte Staffelung von Vorsorgegeldern lassen sich grössere Steuerbeträge sparen. Es lohnt sich häufig nicht, zu viele Gefässe zu schaffen, weil man Gefahr laufen könnte, dass Steuer-

umgehung vorliegt. Zwei bis maximal drei Säulen 3a sowie maximal drei Freizügigkeitskonten sollte man nicht überschreiten. Zudem gilt es zu berücksichtigen, dass es Kantone gibt, die Vorsorgegefässe von Mann und Frau getrennt besteuern, selbst wenn diese im gleichen Jahr zur Auszahlung kommen. Andere Kantone rechnen alle Gefässe, die im gleichen Jahr bezogen werden, zusammen.

	Steuern ohne Staffelung	Steuern mit Staffelung	Ersparnis
Basel BS	47'400	38'100	9'300
Liestal BL	33'700	23'300	10'400
Dornach SO	36'800	31'300	5'500
Frick AG	41'600	33'200	8'400



Philipp Herzig
Kundenberater

INVESTIEREN: AKTIVE VERSUS PASSIVE STRATEGIE

Es gibt gute Gründe, warum ein aktiv verwaltetes Portfolio einem Passiven vorzuziehen ist. Sofern die Bezeichnung "aktiv" auch tatsächlich gerechtfertigt ist und die Anlageentscheide auf fundiertem Research beruhen.

Eine grundlegende Frage, die sich jeder Anleger stellen muss, ist, ob er sein Vermögen aktiv verwalten lässt oder ob er eine passive Strategie auswählt. Für beide Anlageformen gibt es Argumente. Für den passiven Weg, den Index mit passiven Anlageprodukten nachzubilden, sprechen die niedrigen Gebühren. Es ist offensichtlich, dass ein aktiver Portfoliomanager, welcher aufgrund von Analysen und eigenen Überlegungen Titel auswählt, einen

höheren Aufwand hat. Passive Investoren sollten sich aber bewusst sein, dass sie mit Index-basierten Fonds stets die durchschnittliche Performance abzüglich Gebühren erzielen, die eine Gesamtheit an Titeln generiert. Höhere Erträge sind nur dann möglich, wenn sich ein Portfoliomanager von der Masse absetzt und eigene, fundamental begründete Anlageentscheide fällt. Der Mut sich vom Index abzuheben, erhöht die Chance auf bessere Renditen, birgt aber auch das Risiko einer schlechteren Entwicklung.

Grundsätzlich lassen die allgemeinen Bewertungsniveaus die feinen Unterschiede in der Zusammensetzung der Märkte sowie die relativen Aktienbewertungen ausser Acht. Hier liegt die Gefahr des passiven Investierens. Wer blind auf den Index setzt, läuft Gefahr, ein Portfolio von

Titeln zu kaufen, welche in jüngster Vergangenheit einen starken Anstieg verzeichnen konnten und daher ein Portfolio verteuern. Benchmarks, die einen starken Anstieg hinter sich haben, sind riskanter geworden und wenn ein Index nach einer Trendwende nachgibt, folgen die auf ihm basierenden Anlagevehikel in der Regel bei Fuss. Im Gegensatz dazu haben viele diversifizierte "Stock Pickers" bewiesen, dass sie langfristig auch in schwächeren Marktphasen die grösste Outperformance bei kontrollierten Risiken erzielen können.

Wie aktiv sind aktive Fonds?

Bei aktiven Fonds gibt es eine relativ neue Kennzahl, der sogenannte "Active Share". Sie zeigt an, wie stark sich ein Anlagefonds an einem Vergleichsindex (Benchmark) orientiert. Ein Active Share von 100% sagt aus, dass der Fondsmanager in ganz andere Wertpapiere investiert als der Vergleichsindex. Liegt der Active Share bei 0%, handelt es sich um einen klassischen Exchange-Traded Fund (ETF) oder um einen Indexfonds, der die Wertpapiere, in die er investiert, genau so auswählt und gewichtet, wie sie in einem Finanzmarktindex enthalten sind. Die Debatte um den Active Share ist in letzter Zeit aufgekommen, weil viele Anlagefonds in der Vergangenheit ihre Investments gar nicht besonders aktiv ausgewählt haben, sondern vor allem gemäss einem Marktindex investierten. Diese Fonds entwickeln sich meist deutlich schlechter als der Vergleichsindex, weil sie mit den Investments mehr oder weniger diesen Index abbilden, dafür aber höhere Gebühren verlangen.

Aktives anlegen

Statt blind auf eine Gesamtheit zu setzen, ist langfristig orientierten Anlegern somit

besser gedient, in ein Portfolio sorgfältig ausgewählter Titel zu investieren, welches im Idealfall aufgrund einer umfassenden Fundamentalanalyse der einzelnen Unternehmen und auf Basis eines Bottom-up-Ansatzes aufgebaut ist. Die Grundlage für diesen Bottom-up-Ansatz bietet in erster Linie ein umfassendes Research aus erster Hand. Eine solche Analyse der hinter den Aktien stehenden Unternehmen ist bei passiven Anlagen überflüssig, für aktive Portfoliomanager jedoch unerlässlich. Dabei reicht die alleinige Prüfung der Aktien-Kennziffern und der Geschäftszahlen nicht aus, um das tatsächliche Potential von Firmen zu erkennen. Um dieses abschätzen zu können, bedarf es zusätzlich persönlicher Gespräche vor Ort, sowohl mit der Leitung der Unternehmen als auch mit deren Mitarbeitern, Konkurrenten und Zulieferern.

Mit einem solchen Anspruch an die Breite und Tiefe des Research können Portfoliomanager unterbewertete, aber vielversprechende Titel an den internationalen Märkten finden. Angesichts der heterogenen Performance der Märkte birgt eine Fokussierung auf einzelne Regionen nicht nur Klumpenrisiken, sie limitiert auch die Chancen, substanzstarke Titel ausfindig zu machen. Unternehmen mit guter Qualität finden sich quer durch alle Branchen und Regionen. Zudem ermöglicht ein aktiver Investment-Ansatz, gezielt in dividendenstarke Titel zu investieren, was einen Vorteil im gegenwärtigen Niedrigzinsumfeld darstellt.

Scobag Privatbank AG

Gartenstrasse 56
Postfach
4010 Basel

T 061 205 12 12
F 061 205 12 79
I www.scobag.ch

